

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 36 (1971)
Heft: 2

Artikel: Hochwachten und Nachrichtenübermittlung im 17. Jahrhundert
Autor: Burckhardt, August / Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen

- ¹ BHBl 34 (1969), S. 390—394: Paul Suter, Baselbieter Kachelofensprüche. Vgl. ferner J. Ackermann, Aus alter Zeit, in: Schweizer Volkskunde 16 (1926), S. 49 ff.; K. Graf, Heimatkunde von Maisprach, Liestal 1968, S. 31 ff.; F. Grieder, Heimatkunde von Rünenberg, Liestal 1971, S. 39 ff. Ueber die im Heimatmuseum Sissach befindlichen Kacheln, vor allem aus dem 18. Jh., ist eine besondere Untersuchung erwünscht. Freundlicher Hinweis von M. Frey.
- ² F. Grieder, a.a.O., S. 39 f. Von den 7 Versen wurden 2 ausgewählt.
- ³ F. Grieder, a.a.O., S. 40 f. Von den 26 Zweizeilern, teils politischer, teils allgemeineren Inhalts, sind hier 3 abgedruckt.
- ⁴ Siehe nunmehr P. J. Dubler, Johann Jakob Baader, 1810—1879. Quellen und Forschungen Bd. 10, Liestal 1970, S. 34 ff. Der dort abgedruckte Briefwechsel erlaubt eine etwas differenziertere Beurteilung der Haltung der Gelterkinder in den dreissiger Wirren.
- ⁵ P. J. Dubler, a.a.O., S. 12: Wie mehrere andere junge Baselbieter holte der zukünftige Dorfarzt J. J. Baader seine gymnasiale Ausbildung im «Lehrverein» Aarau unter Zschokke, Troxler u. a. — Besonders eng waren auch die Beziehungen zwischen den Lehrern, vgl. Paul Suter, Zur Gründungsgeschichte des Schweizerischen Lehrervereins. Zürich 1949.

Hochwachten und Nachrichtenübermittlung im 17. Jahrhundert

Von *August Burckhardt*. Ergänzende Bemerkungen von *Paul Suter*

I. Das Bedürfnis nach Hochwachten

Ein Ausblick auf deren Alter und Verbreitung

Im Baselbiet haben zwei Anhöhen die Bezeichnung «Hochwacht» und machen uns dadurch deutlich, dass sie in einem Warnsystem früherer Jahrhunderte gebraucht worden sind. Die beiden Punkte sind, der eine bei Titterten¹, der andere oberhalb Lauwil².

«Hochwacht» ist sonst kein Name, vielmehr bezeichnet das Wort einen in der Landschaft von weither sichtbaren, also hochgelegenen Punkt oder Bau, wo Wacht gehalten und Signale beobachtet und gegeben wurden. Dabei ging es um Zeichen bei drohendem Einfall fremder Truppen oder auf Raub ausziehender Banden. Die Warnung galt nicht so sehr der Bevölkerung, damit sie sich in Sicherheit bringe, als vielmehr den Verteidigern, dem Aufgebot der Bewaffneten. Je schneller die Waffenfähigen aufgeboten wurden, desto besser. Deshalb warnte und alarmierte man durch Zeichen oder Signale und nicht durch Meldereiter oder laufende Boten.

Wenn ein Volk mit immer sich wiederholenden Angriffen oder Einfällen rechnen muss, so entsteht bei ihm das Bedürfnis, auf lange Dauer mit einem Alarmwesen versehen zu sein. Man hat sich dann zu überlegen, wie ein solches zu Wege gebracht werden kann. So war es bei den Schweizern gleich nach der Glaubenstrennung des 16. Jahrhunderts; die Alt- und die Neugläubigen misstrauten sich gegenseitig und fürchteten sich vor Ueberfällen. Damals hat man auf beiden Seiten Hochwachten errichtet³. Später, während

des 30jährigen Krieges und der von König Ludwig XIV. von Frankreich geführten Kriege stellten die eidgenössischen Orte in häufigen Zusammenkünften ein Schirm- oder Defensionswerk auf, um den Angriffen ausländischer Mächte zu begegnen⁴. Es sollte sich bald zeigen, wie nötig dieses Verteidigungswerk war. Denn der König führte seine Kriege bald auch am Oberrhein. Seitdem schon im 30jährigen Kriege Frankreich weite Teile des Elsasses zu beherrschen begonnen hatte, seitdem die burgundische Freigrafenschaft, von 1668 an bis 1674, der Zankapfel zwischen Frankreich und Spanien war, fanden hier immer wieder kriegerische Handlungen statt. 1677 kam Freiburg i. Br. in französische Hand und 1680 wurde keine 2 km von der Basler Westgrenze entfernt Frankreichs mächtige Festung Hüningen erbaut. Als erst noch im Herbst des folgenden Jahres Strassburg als letzte Stadt des Elsasses sich der französischen Militärmacht unterwarf, blieb das Basler Territorium unter der Drohung der Kriegsfurie, da es zwischen dem französisch gewordenen Elsass und dem österreichischen, oder sagen wir habsburgischen Fricktal mit Rheinfeldern nebst dem ebenfalls österreichischen Schwarzwald lag. Die damals zwischen den XIII Orten geführten Besprechungen verfolgten das Ziel, ihren an den äusseren Grenzen liegenden Orten jederzeit schnell militärische Hilfe zu bringen und dadurch auch von den übrigen Orten Plünderung und Verwüstung abzuwehren⁵.

Bevor wir das in jener Zeit entworfene *Alarmsystem* darlegen, möchten wir kurz des Lesers Aufmerksamkeit auf Spuren ähnlicher Vorkehrungen aus anderen Gegenden und Zeiten hinlenken.

Im Solothurner Gebiet tragen Aussichtspunkte mehrfach Namen wie *Kraienberg-büel*; es handelt sich bei diesen Anhöhen um Warten einer weit zurückliegenden Zeit. Solche Krähenberge finden sich bei Bettlach, Pieterlen, Messen, Brunnenthal⁶. — Im Land Tirol wurde die Silbe Krei (auch Kräh) ebenfalls in diesem Zusammenhang gebraucht. Das Aufgebot zum Landsturm war ein «Kreienmandat» (Mandat = Erlass), die Alarmschüsse waren «Kreien schüsse» und das Feuer der Hochwachten «Kreienfeuer». «Krei» und «Kri» bedeutete zur Zeit der althochdeutschen Sprache (etwa bis zum Jahre 1000) Kriegsruf⁷.

Alt wird auch das Wort «*Chuz*» sein, das in bernischen Landen in der Bedeutung von Hochwacht gebräuchlich war⁸.

Die Sache ist aber noch viel älter. Im frühesten mir bekannten Bericht von einem Alarm, beim Propheten Jeremia (um 600 v. Chr.), wird uns zugleich mit der Schilderung auch die Gemütsregung, von der eine Bevölkerung ergriffen werden kann, vor Augen gestellt. Jer. 4, 5 f: «Verkündet's in Juda, und in Jerusalem lasst es hören: stosst in die Posaune im Lande, ruft laut: Sammelt euch! Hinein in die festen Städte! Zum Zion hin pflanzt ein Panier auf (vielleicht ein Zeichen zur Besammlung)! Flüchtet, bleibet nicht stehen! Denn Unheil lasse ich kommen von Norden und grosse Zerstörung.»

Nach diesem Abstecher in andere Staaten und Zeiten kehren wir auf unseren Weg zurück.

II. Der Plan eines eidgenössischen Hochwachtensystems im Baselbiet

Wie *Basel* das Alarmsystem der Hochwachten auf seinem Territorium im 17. Jahrhundert geplant und organisiert hat und zwar so, dass die Meldungen über seine eigenen Grenzen hinaus zu den anstossenden Eidgenossen gelangten, davon soll in diesem Abschnitt die Rede sein. Der Plan geht von der Annahme aus, es seien gegen einen Angriff aus der Rheingegend die zu den südlichen Juraübergängen ansteigenden Täler zu sichern. Die wichtigsten Pässe waren dort die Schafmatt über Oltingen und der Obere Hauenstein.



Bild 1. Hochwacht auf der Sissacher Flue im 18. Jahrhundert mit Wacht- und Schilderhäuschen, Tor, Palisaden und Umwallung. Nach einer Zeichnung von Fritz Pümpin.

Die *Nachrichtenübermittlung* sollte auf die übliche und althergebrachte Weise bewerkstelligt werden: mit Feuern bei Nacht, mit Rauch am Tag, den sogenannten Lermenfeuern. Aber auch die Vorteile akustischer Zeichen gedachte man nicht unbenutzt zu lassen: Kanonen-, Böller- oder Musketenschüsse⁹. Das waren die Signal- oder «Losungs»-schüsse¹⁰ auf den Hochwachten. Ein Schuss bedeutete Warnung, drei hintereinander «Feindesnot». Ein anderer alter Ausdruck dafür war der rechte «Lermen». Für die auf einer Hochwacht postierte Mannschaft galt es, die Losungsschüsse, die sie gehört

hatte, sogleich zu wiederholen, also das Signal weiterzugeben, ob es nun ein Schuss oder drei seien.

Zu *Hochwachten* im Baselbiet waren ausersehen die Schauenburgerflue¹¹, die Sissacherflue^{11a}, die Geissflue^{11b} oberhalb der Schafmatt, der Wisenberg^{11c} und die Wasserfalle^{11d}, «welche alle nach den Gebieten der Herren von Bern und Solothurn deuten können.» Das steht in einem «Entwurf und Abrede, wie in Zeiten gegebenen Alarms.. man sich in der Landschaft zu verhalten habe». Damals waren die im Jahr 1668 getroffenen Vereinbarungen, also das eidgenössische Verteidigungswerk einsatzbereit^{11e}. Zweiundzwanzig Jahre früher, im Jahre 1652 aber war man in dem Bemühen, die Hilfeleistung unter Eidgenossen zu regeln, noch nicht so weit. Zudem hatte man sich damals zu wehren gegen Plünderungen durch herumstreifende Horden eines Heeres ohne Führung, das sich den Grenzen näherte. Basel und Solothurn verständigten sich in Eile über gegenseitige Hilfe und über die gegenseitige Nachrichtenübermittlung. Der Vogt auf Münchenstein wird verpflichtet, dem solothurnischen Vogt auf Schloss Dorneck durch Losungsschüsse Nachricht zu geben und ihn zu unterstützen. Ausserdem aber wurde bestimmt, wie die Landschaft Basel zu warnen sei: Auf der Roppenflue ob Schauenburg¹² sollen Alarmschüsse, sobald sie von St. Margrethen bei Basel¹³ oder vom Schloss Münchenstein¹⁴ gehört sind, wiederholt werden, um die übrigen Vogteien Liestal und die oberen Aemter in Kenntnis zu setzen. Hervorgehoben wird von der Roppenflue, dass man sie auf allen Schlössern sehe¹⁵. Dies war in der Tat von grosser Bedeutung, da dort die Oberbeamten ihren Sitz hatten.

Eine *Verordnung* «Für die Wacht bei den Lermenfeuern» unterscheidet sich nochmals von den zwei erwähnten bei der Aufzählung der Hochwachten. Das Schriftstück ist nicht datiert. Es will besonders für die auf «Köllenberg» Anleitung geben, worauf sie zu achten haben¹⁶. Die Hochwacht Köllenberg und die Besonderheit, die ihr zugesprochen wird, ist neu. Auffallend ist dann aber auch der Satz, der da zu lesen ist: «Erstens sollen sie sich still und ohne Tumult verhalten». Laut dieser Verordnung muss die Wache Achtung geben auf die Lermenschüsse von Basel oder von Münchenstein, von der Schauenburger- und der Sissacherflue, vom Titterterberg¹⁷ und vom Waldenburger Schloss. Die beiden letzteren wurden bisher nicht erwähnt. Doch kehren wir zu Entwurf und Abrede von 1674 zurück. Dieses Schreiben an alle Aemter ist gewiss aufgesetzt worden, um in vorausgegangenen Jahren gemachte Erfahrungen inbezug auf die Hochwachten und Signale in dieser verbesserten Form zu verwerten, und trägt dazu bei, Hilfe und Aufbruch eidgenössischer Kontingente an den bedrohten baslerischen Grenzabschnitt in kürzester Frist zuwege zu bringen.

Die Vorbedingung der geplanten *Nachrichtenübermittlung* musste auch geschaffen werden, die Hochwachten selber und die Wachmannschaften. Dem wenden wir uns zu. In gefahrlosen Zeiten bestanden die Hochwachten bloss aus dem freien Platz für den Holzstoss — kaum dass vielleicht das Gerüst

dafür schon dort war — und aus der Wachthütte. Erst wenn der Rat zu Basel fremdes Kriegsvolk den Grenzen gefährlich werden sah, liess er den Schultheissen von Liestal und die Vögte auf den Schlössern Farnsburg, Homburg, Waldenburg wissen, dass die Hochwachten (die Lermenzeichen) in Bereitschaft zu stellen seien¹⁸. Dann musste der hohe Holzstoss aufgerichtet werden, dessen Rauch oder Flammen Feindesnot also höchste Gefahr verkündete. Wie er beschaffen war, darüber wissen wir nichts genaueres¹⁹. Das Aufrichten sollte stets durch ein in der Nähe der Anhöhe gelegenes Dorf besorgt werden.

Was aber die *Wachmannschaften* der verschiedenen Hochwachten betrifft, so waren die Gemeinden bestimmt, aus denen sie sich rekrutieren sollten. Für die auf einer Hochwacht postierte Mannschaft waren *Wachthäuslein* erstellt (Bild 1). Nach den Ausgrabungen auf der Sissacher Flue (1936) hatte das gemauerte rechteckige Gebäude Aussenmasse von 6 auf 4 m; es bot also nur einer kleinen Wache von etwa 4 Mann bescheidene Unterkunft. Zum Schutz der Anlage war der Aussichtspunkt durch einen Doppelwall, wahrscheinlich verstärkt durch einen Palisadenhag, vom Flueplateau abgeschlossen. Ausserdem fand sich ein Tor, das von einem steinernen Schilderhäuslein flankiert wurde^{19a}.

Die eigentliche *Uebermittlung* oder *Durchgabe* eines gehörten Einzelschusses und Signals für die Männer des ersten Aufgebots in der Landschaft wie im Gebiet von Bern und Solothurn sollte folgendermassen vor sich gehen. Auf St. Margrethen vor Basel feuerte eine Kanone diesen Warnschuss ab. Auf Schloss Münchenstein wurde er, ebenfalls aus einer Kanone wiederholt. Sobald er von der Wache auf der Schauenburgerflue vernommen war, wiederholte sie ihn mit dem dort stehenden Böller oder Mörser, und darauf sollten die übrigen Hochwachten mit Musketen und vielleicht auch die Schlösser folgen, also ihrerseits das Zeichen aufnehmen und weitergeben und dadurch bewirken, dass die Waffenfähigen «in der ersten Auslag» schleunig nach Hause zu ihren Waffen sich begaben und sich für weitere Befehle bereit hielten²⁰.

Nur bei Feindesnot, durch die drei *Losungsschüsse* angekündigt, sollten die *Feuer* der Hochwachten sofort nach der Wiederholung der Schüsse angezündet werden. Das bedeutete Aufgebot aller Wehrfähigen, anders ausgedrückt des zweiten und des dritten Auszuges. Auf ihren Lermenplätzen²¹ (Sammelplätzen) hatten sie sich bewaffnet und marschbereit einzufinden.

Es ist nach all dem klar, dass die wichtigste Aufgabe der Wachmannschaft auf einer Hochwacht war, grösste Aufmerksamkeit walten zu lassen. Verlangt wird: Sie sollen nicht unbedachtsam die Losungsschüsse tun oder das Lermenfeuer anzünden, sondern genau Achtung geben, ob zuvor die Losungsschüsse von anderen Orten richtig aufeinander gehen, also zu Basel aus Stücken (Kanonen), zu Münchenstein aus Stücken und ab der Schauenburgerflue aus einem Böller... wenn auch etwa durch ungestümes Wetter, eingefallenen Nebel oder andere Verhinderungen die Losungsschüsse nicht in

solcher richtigen Ordnung gehört, oder die Lärmenfeuer nicht alle gesehen werden könnten, sollen sie doch das, so sie hören oder sehen, zuvor vernünftig betrachten, ob es rechte wahre Lärmenzeichen seien, welchenfalls sie ebenmässig ihre Lärmenzeichen geben sollen. Sie sollen auch keine jungen Buben bei ihrer Wacht dulden, wie zum öftern bei anderen Wachten beschieht, sondern nur solche Leut, die eine solch wichtige Hochwacht zu versehen tüchtig sind.

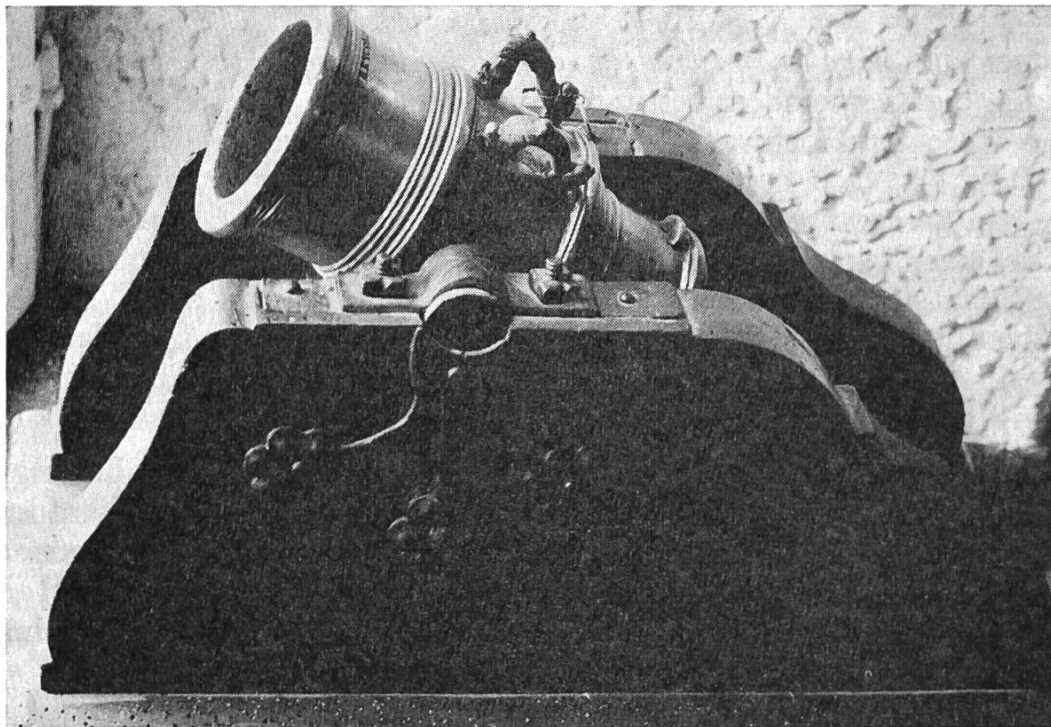


Bild 2. Mörser oder Böller, wie er auf dem Plan von der Hochwacht auf dem Prattler Horn angedeutet ist. Zeughaus Liestal, Inventarnummer 481, Mündung 7 cm, mit Lafette aus Holz (42 x 21 cm). Aufschrift: FREYCOMPAGNIE. Die Basler Freikompagnie, gegründet 1741, existierte als eine freiwillige uniformierte Einheit von Bürgersöhnen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Photo K. Hunziker.

So war die Nachrichtenübermittlung mittels Hochwachten gedacht. Aber auf das *Botenwesen* muss auch ein Blick geworfen, es muss auch besprochen werden. Der Rat zu Basel konnte ja die Verbindung mit den oberen Beamten auf der Landschaft überhaupt nur durch Boten pflegen. Und so erhielten Obervögte und Schultheiss zu Liestal auch durch Boten die Befehle, Hochwachten zu bemannen und später wieder die Wachtmannschaft abzuziehen; und sie vollzogen dieses dann durch ihre eigenen Befehle an ihre Untergebenen.

Die *Botenbriefe* nach Liestal und in die Landvogteischlösser verschafften dem Rat auch den Vorteil, seinen Amtsträgern nicht allein Befehle zu erteilen, sondern auch die Lage jenseits der Grenzen zu skizzieren, also ihnen den Grund seiner Entscheide bekanntmachen zu können.

Wenn sich nun die Notwendigkeit ergab, von Basel aus eine Nachricht in die Landschaft und zu den Bundesgenossen gehen zu lassen, damit eine spätere Anforderung von Hilfe, zum Beispiel des ersten Auszugs dann ohne Zeitverlust durch die Hochwachten übermittlemt werden konnte, so wurden *Läufer* oder *Reiter* abgeschickt. Dem Schultheissen zu Liestal, sobald er die Botschaft gelesen, lag ob, die Farnsburg und die Homburg mit dem Inhalt des Schreibens bekannt zu machen. Der Obervogt auf der Farnsburg seinerseits hatte über Oltingen die Berner, das heisst den Landvogt in Aarau oder den Vogt zu Gösigen zu benachrichtigen, der Obervogt auf Homburg die Solothurner in Olten. Einen weiteren Boten schickte Liestal in das Tal der Vorderen Frenke, nach Hölstein. Von dort wurde das Schreiben des Rats weitergetragen ins Schloss Waldenburg. Der dortige Obervogt benachrichtigte dann sofort den solothurnischen Kollegen auf Schloss Falkenstein²².

Hiemit wäre gezeigt, wie das Nachrichtenwesen geplant war. Wie die einzelnen Anordnungen und Befehle ausgeführt wurden und die militärische Bereitschaft zustande kam, davon sollen die folgenden Seiten einige Musterchen geben.

III. Von der Verwirklichung des Plans und konkrete Beispiele

Wenn es darum ging, die *Hochwachten* zu besetzen, so wies jeweils der Landvogt oder Schultheiss zu Liestal einen in Ansehen stehenden Mann des Dorfes, das zur Bewachung verpflichtet war, an, die Wachmannschaft zu bestimmen und sie hinaufführen zu lassen. Oben übernahm ein Wachtmeister die *Führung*; er konnte bei nicht vorauszusehenden Vorkommnissen die nötigen Anordnungen treffen, etwa einen Mann mit einer Meldung zum nächsten Schloss oder nach Liestal schicken.

Die Wachmannschaft wurde von ihrem Dorf aus *verpflegt*, und wahrscheinlich alle zwei Tage *abgelöst*²³. Der Gemeinde Pratteln ist nun einmal die Wacht auf der Schauenburgerflue eine zu schwere Last geworden. Nachdem sie diese Aufgabe während zwei Jahren besorgt hatte, gab sie im September 1676 durch Vermittlung des Obervogts auf Münchenstein dem Rat zu Basel zu vernehmen, da das Dorf nahe der Grenze liege, habe es bei der höchst bedrohlichen Lage seine Mannschaft zur Beschützung des Dorfes sehr nötig und ersuche deshalb um Erlass, diese Hochwacht zu versehen. Daraufhin wurde dem Schultheissen zu Liestal anbefohlen «zu verschaffen, dass inzwischen solche Wacht aus Eueren Amtsangehörigen der Gebühr nach bestellt werde»²⁴. Das heisst, aus einem der im Liestaleramt gelegenen Dörfer; Pratteln lag im Münchensteiner Amt.

Einzelheiten, die uns zeigten, was Unterbeamte, Wachmannschaften und andere Teile der Bevölkerung noch weiter im Zusammenhang mit den Hochwachten zu tun hatten, sind kaum zu finden. Wenigstens das folgende Detail soll erwähnt werden. Nämlich dass der Weg zur Schauenburgerflue im Januar 1691 durch den Schnee gebahnt wurde.

Ein anderes Münsterchen: wenn die Gefahr von Seiten fremder Heere wuchs, wurden, wie schon erwähnt, auf den Hochwachten die Holzstösse mit Holz und Reisig aufgerichtet. Das war die Arbeit eines Tages. Sie wurde nicht fronweise ausgeführt, vielmehr wurde die Mahlzeit der an der Arbeit Beteiligten von Basel übernommen. Und darum findet sich als Ausgabeposten in der Jahrrechnung 1676/77 des Vogts auf Farnsburg «zu Oltingen bei Aufstellung des Lermenzeichens verzehrt: 2 lb. 14 sol.» (Im Betrag von 2 Pfund und 14 Schilling Geld)²⁵. Diese Beispiele sollen genügen.



Bild 3. Die Hochwacht auf Geissflue bei Oltingen nach einer Zeichnung im alten Kirchenbuch Oltingen: «Insigne pagi Oltingen ex vetustissimo codice» (Abzeichen der Gemeinde Oltingen aus dem ältesten Buch). Das Kirchenbuch 1 (1543 bis 1737) wurde von Pfarrer Simon Stöcklin (1692 bis 1708 in Oltingen) angefangen. Wenn die Bemerkung vom «ältesten Buch» richtig ist, hätte die Hochwacht auf Geissflue schon im 16. Jahrhundert bestanden.

IV. Vom Grenzschutz durch die Landmiliz und von freundeidgenössischem Zuzug

Nun bleibt uns zum Schluss noch übrig, von den *Mobilmachungen* zu reden, die durch dieses Alarmsystem ausgelöst wurden, mit anderen Worten zu reden von dem, was beim Erschallen der Warnschüsse die Waffenfähigen der ersten Auslag der Basler Landmiliz zu tun bekamen, und wie das war, wenn eidgenössischer Zuzug zur Verteidigung zu uns herüber kam²⁶. Und vom anderen müsste auch noch etwas gesagt werden, nämlich was geschah, wenn der «rechte Lermen» durchs Land ging und die Feuerzeichen auf den Hochwachten dem Stürmen mit den Kirchenglocken riefen und den Landsturm aufboten.

Aber bevor wir uns dem zuwenden, wird es gut sein, uns die *Grenzen des Basler Territoriums* vor Augen zu halten. Als Grenznachbarn hatte Basel — hier abgesehen von den eidgenössischen Orten Bern und Solothurn — drei auswärtige Staaten. Lassen wir die Stadt selber sowie Riehen und Bettingen beiseite, so stiessen die Gemeinden Binningen und Bottmingen an das Bistum Basel, Biel-Benken als baslerische Enklave an das umkämpfte Elsass und an das Bistum; an dieses grenzte auch Münchenstein. Pratteln war Anlieger der rechtsrheinischen österreichischen Lande. Gegen Osten zu waren alle an der Grenze liegenden Gemeinden von Augst bis Anwil Nachbarn des österreichischen Fricktals. Und in diesen Gegenden kamen die Kämpfe zwischen Frankreich und seinen verbündeten Feinden, vor allem dem Haus Oesterreich und dem Deutschen Reich immer wieder zum Austrag. Der *Verteidigung* des von diesen Grenzen umschlossenen Gebietes dienten jeweils

die aufgebotenen Teile der Basler Landmiliz; das eine Mal, indem einige Kompanien als *Zusatz*, das heisst als Verstärkung der Stadtbürger in die Stadt zogen, das andere Mal, indem kleinere Abteilungen an besonders gefährdeten Grenzabschnitten die dortigen Dorfwachen verstärkten, also als *Zuzüger*.

Der Marsch als *Zusatz* nach Basel wurde oft angetreten. Jedoch weiss man darüber keine Einzelheiten. Die Milizen zogen mit Unteroffizieren nach der Stadt herab. Ihr Dienst, ob lang oder kurz, richtete sich nach den Vorgängen jenseits der Landesgrenzen. Hier kann ein unbedeutender Vorgang erwähnt werden, der aber auf die Sorgen der ländlichen Bevölkerung hinweist, wenn wegen des Fehlens vieler Männer die Feldarbeiten in Verzug kommen. Am 20. Mai 1674 wurden in Basel Zusätzer aus dem Farns- und Homburgeramt abgelöst und nach Hause entlassen. Gleichzeitig auch Waldenburger. Ein Schreiben der Vögte von Farnsburg und Homburg hatte dieses zu Wege gebracht, das Schreiben seinerseits hatte seine Ursache in den inständigen Bitten und Vorstellungen der Frauen jener Milizen aus den beiden Aemtern. Uebrigens konnten auch die zum Waldenburgeramt gehörigen Soldaten damals heimkehren²⁷. Soviel vom *Zusatz*.

Auch Dienst als *Zuzüger im Baselbiet* selbst ist vorgekommen, dass nämlich Angehörige des einen Amtes einem anderen, gleichsam als Zuzüger zu Hilfe kamen. So zogen einmal Abteilungen von Milizen aus dem Waldenburgeramt zum Schutz bedrohter Grenzdörfer ins Farnsburgeramt, nach Arisdorf, Giebenach, Hersberg und Nushof, nach Wintersingen, Maisprach, Buus und Hemmiken, Rothenfluh und Anwil²⁸.

Eidgenössischer Zusatz und *Zuzug* wurde meist gleichzeitig benötigt wie der baslerische. Im Juli 1678 waren 1850 Mann Basel zu Hilfe gekommen; das war das erste Aufgebot der Orte Zürich, Bern, Luzern, Unterwalden, Zug, Schaffhausen, Freiburg, Solothurn und Biel. 100 Mann aus dem Baselbiet standen damals auch unter den Waffen²⁹. Als in den 1670er Jahren kleinere Heeresabteilungen einer ausländischen Macht Raubzüge machten, wurden 300 Zuzüger aus der Eidgenossenschaft benötigt, um die Bevölkerung und ihre Habe zu schützen vor «streifenden Abteilungen». 200 dieser Truppen wurden auf 9 Dörfer verteilt und 100 nach Liestal verlegt. Besonders gefährdet waren immer wieder Biel-Benken, St. Jakob, MuttENZ, Pratteln. Dass dem letzteren im Herbst 1676, damit es sich destobesser gegen solche Banden wehren könne, die Pflicht, auf der Schauenburgerflue die Wache zu stellen, unleidlich geworden war, haben wir erwähnt.

Damit sind die militärischen Anstrengungen, Mobilisationen könnte man sie nennen, skizziert — mehr ist es nicht — die Anstrengungen, die gemacht worden sind, wenn der Warnschuss auf den Hochwachten gegeben worden war. Und nun wäre noch das zu behandeln, was sich ereignete, wenn die Feuerzeichen der Hochwachten *Feindesnot* verkündeten. Nur bei äusserst bedrohlicher Lage an der Grenze musste dieser *Alarm* gegeben werden, es wurden dadurch alle Waffenfähigen aufgeboten. In eine solche Lage ist die

Eidgenossenschaft in der von uns betrachteten Zeit, der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mehrmals geraten³⁰. Aber doch ist es wohl damals nicht zum «rechten Lermen» gekommen. Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, dass wir wissen, wie massgebliche Persönlichkeiten aus den eidgenössischen Orten in dieser Sache dachten. Im Jahr 1702 haben die an einer Tag-satzung versammelten Abgesandten der XIII Orte beschlossen, ihren Regie-rungen zu empfehlen, dass zur Vermeidung «unzeitigen Lerms die Feuer-zeichen nur dann angezündet werden sollen, wenn eine feindliche Armee sich näherte und gegen alles Abmahnen (der Eidgenossen) beharrlich den Einfall in ein Ort oder eine Landvogtei unternähme, sofern die Zeit nicht hinreiche, die Obrigkeit des nächsten Ortes (im Falle Basels, Solothurn und Bern) davon zu benachrichtigen».

Die *Wochen*, in denen die *Hochwachten besetzt* gehalten wurden, fielen im allgemeinen mit der Anwesenheit eidgenössischer Truppen zusammen. Und wenn diese entlassen wurden und wieder heimzogen, konnten auch die Hoch-wachten wieder «abgestellt» und verlassen werden. Besetzt waren sie je nach Erfordernis, kurze oder lange Zeit: am kürzesten vierzehn Tage, am läng-sten anderthalb Monate. Im Jahr 1652 begann die Besetzung am 19. März, das Datum der Abstellung war unauffindbar. Im Jahr 1674 waren die Hoch-wachten vom 6. Mai bis 15. Juni bemannt; damals war gleichzeitig eidge-nössischer Zuzug da. Im Jahr 1676 vom 23. September bis zum 11. Novem-ber; eidgenössischer Zuzug rückte erst im November an. Kurz waren die Hochwachten im Jahre 1678 in Betrieb genommen, vom 30. Juni bis 12. Juli; im Jahr 1681 vom 24. September bis 19. Oktober. Auch im Herbst des Jahres 1688 und im Januar 1691 wurden sie besetzt.

Telegraph und Telephon haben die alte Bedeutung der Hochwachten über-flüssig gemacht und diese in Vergessenheit geraten lassen.

V. *Ergänzende Bemerkungen über die Hochwachten und ähnliche Einrichtun-gen des 17.—20. Jahrhunderts (Paul Suter)*

Im Gegensatz zu den gut dokumentierten Ausführungen von August Burck-hardt beschränken sich die nachfolgenden Anmerkungen auf kurze Notizen aus der einschlägigen Literatur. Zur Veranschaulichung der Lage der Hoch-wachten dient ferner ein Uebersichtkärtlein mit verschiedenen Signaturen (Bild 4).

1. *Bauernkrieg 1653*

Nach H. Sutter³¹ bedienten sich die Obrigkeiten bereits 1652 (Annäherung der lothringischen Truppen) und 1653 beim Bauernkrieg des Alarmsystems der Hochwachten. Dabei darf erwähnt werden, dass auch die aufständischen Baselbieter eine Hochwacht eingerichtet hatten, um die Bauern des Mittellan-des zur Hilfe zu rufen. Diese befand sich im Gemeindebann Holderbank SO auf dem *Buchsiberg*, nach Angaben aus Langenbruck auf der *Schlossböchi*³².



Bild 4. Landvogteischlösser und Hochwachten im Baselbiet. Im vorliegenden Aufsatz werden die Schlösser Münchenstein, Farnsburg, Homburg und Waldenburg erwähnt; Schloss Ramstein bei Bretzwil war 1518—1668 ebenfalls Sitz eines Obervogts.

Sie wurde von Galli Jenni, dem Meyer von Langenbruck betreut. Infolge eines blinden Alarms gab Jenni in der Nacht vom 25./26. Mai 1653 den Befehl zum Anzünden des Feuers. Diese Massnahme wirkte sich für den 70-jährigen unheilvoll aus; er endete nach dem missglückten Aufstand am 14. Juli 1653 auf dem Schafott.

2. G. F. Meyers Entwürfe (1678—1681)

Die Feldaufnahmen des Geometers G. F. Meyer enthalten auch Angaben über die Hochwachten, soweit sie sich auf Basler Territorium befanden: Frenkendorf (Schauenburgflue), Sissach (Flue), Titterten (Fohrenacher), Waldenburg (Chellenberg, Vorderi Egg), Häfelfingen (Wisenberg), Oltingen (Geissflue). Die Bezeichnung «wachthaus» findet sich bei Geissflue, Chellenberg (wachthaus und fewer), Titterten und Wisenberg³³. Bis zum heutigen Zeitpunkt wurden Fundamente von Wachthäuslein auf Schauenburgflue, Sissacher Flue und Chellenberg festgestellt. Eine Restaurierung fand auf der Sissacher Flue statt (Bild 1), vorgesehen sind Sicherungsarbeiten auf Schauenburgflue und Chellenberg.

3. 18. Jahrhundert

Die vielen Kriege des französischen Königs Ludwig XIV. brachten Basel und der Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ernsthafte Gefahren. Diese vergrösserten sich noch im *Spanischen Erbfolgekrieg* (1701 bis 1714), als das Rheintal zwischen Augst und Basel und der schmale Landstreifen vom Grenzacherhorn bis zur Wiese bei den erbitterten Kämpfen mehrfach zu Grenzverletzungen reizten. Wohl war der eidgenössische Schirmbund zur Wahrung der Neutralität wieder erneuert worden, doch standen statt der vorgesehenen 13 400 Mann Infanterie und einigen 100 Reitern nur ein Sechstel, Achtel oder noch weniger und meist erst nach erfolgtem Alarm durch Losungs- und Lärmzeichen zur Verfügung. So kam es zur grossen *Grenzverletzung von 1709*, als der österreichische General Mercy am 20. August mit 2400 Kavalleristen bei Rheinfelden über den Rhein ging und in der Nacht unbehelligt das baslerische Gebiet bis zum Elsass durchquerte und sieben Tage später nach erfolgter Niederlage mit dem Rest seiner Truppe auf dem gleichen Wege nach Rheinfelden zurückkehrte.

Auch in der Zeit des *Polnischen und Oesterreichischen Erbfolgekrieges* (1743 bis 1748) blieb das Alarmsystem der Hochwachten weiterhin in Kraft³⁴ und zum Beispiel im Jahre 1743 war ein eidgenössisches Detachement von über 2000 Mann während einiger Monate in Basel und seiner Umgebung einquartiert.

In D. Bruckners *Merkwürdigkeiten*³⁵ werden um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Hochwachten von Schauenburgflue, Sissacher Flue, Geissflue, Wisenberg, Chellenberg und Titterten genannt. Im gleichen Werk heisst es von der Chastelenflue bei Arboldswil: «vor Zeiten eine Hochwacht, welche nunmehr abgeändert ist». Vielleicht löste die Hochwacht von Titterten, von wo Schloss Waldenburg sichtbar ist, die Chastelen ab, oder D. Bruckner schloss vom Bergnamen auf ein Kastell oder einen Wachturm in alter Zeit.

Nach ein paar ruhigen Jahrzehnten setzte gegen das Ende des 18. Jahrhunderts im Gefolge der Französischen Revolution wieder eine Zeit der ernsthaften Bedrohung der Nordwestschweiz ein. In den *Koalitionskriegen* (1792 bis 1797) war Basel ständiger Gefährdung ungesetzt³⁶. Einerseits wurde es durch die Geschütze der Festung Hüningen in Schach gehalten, andererseits sammelten sich österreichische Streitkräfte im benachbarten Fricktale. Grenzüberschreitungen einzelner Militärpersonen waren nicht selten, auch Spione trieben ihr Unwesen. Zwei Parteien stritten sich in der Eidgenossenschaft: die Kriegspartei unter Führung des Berner Schultheissen Niklaus Friedrich von Steiger wollte sich den Gegnern Frankreichs anschliessen, die Friedenspartei (Zürich, St. Gallen und Basel) fürchtete für den einträglichen Handel und wollte neutral bleiben. 1792 entschied sich die Tagsatzung für die Neutralität. Für Basel bedeutete dies einen eidgenössischen Zuzug. Doch war die Hilfe eher bescheiden, indem nur ein Achtel des ersten Aufgebots, ca. 1375 Mann, bewilligt wurde. Im Dezember 1792 war der Truppenbestand sogar nur 984 Mann, 1793 stieg er auf 2040 Mann an. Auf dieser Zahl fusste ein Defensiv-

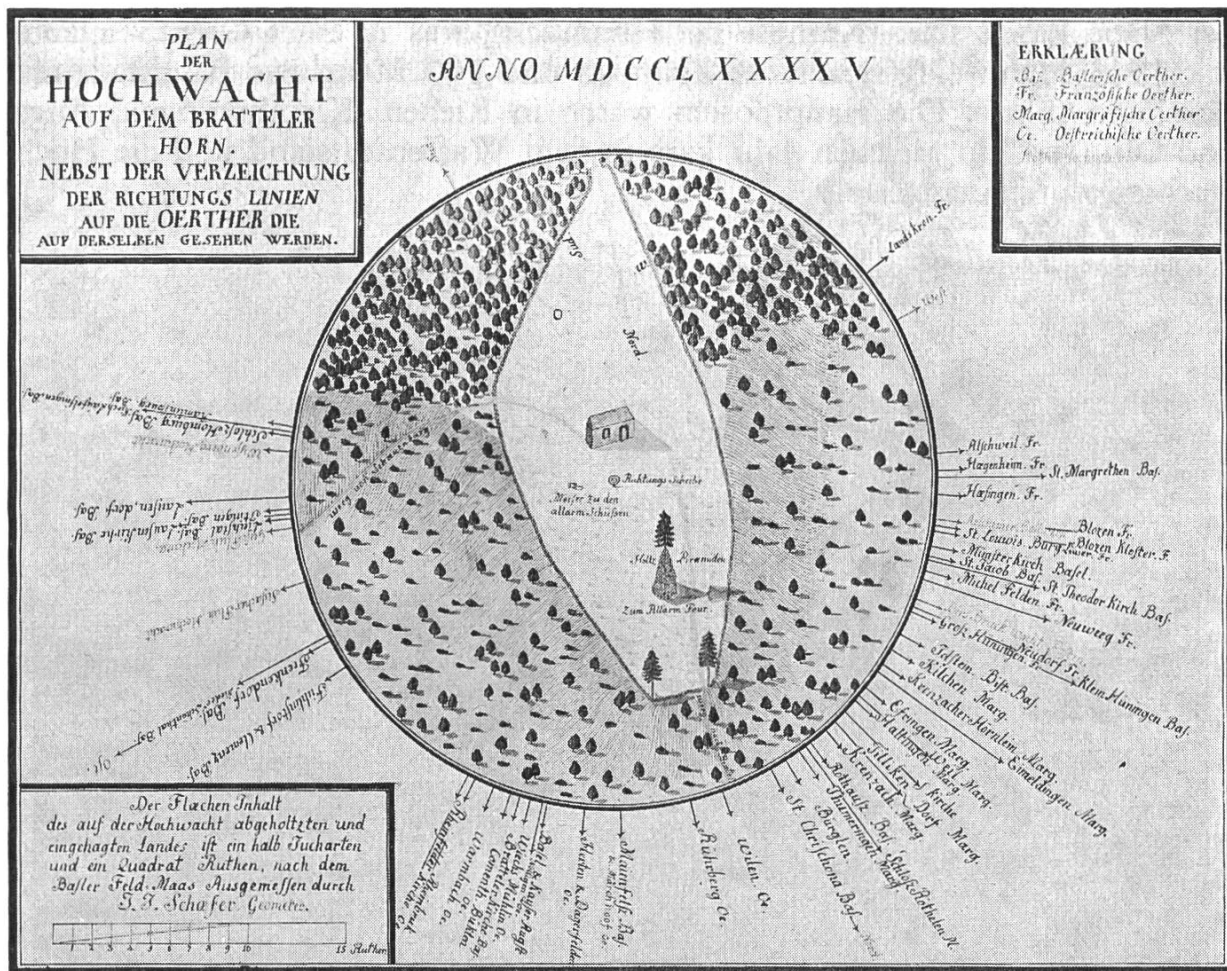


Bild 5. Hochwacht auf dem Prattler Horn, datiert 1795. Nach dem Plan von J. J. Schaefer. Zu beachten ist die abgeholzte und eingehagte Parzelle mit «Holtz Piramiden zum Allarm Feur», Mörser, Richtungsscheibe und Wachthäuslein.

plan, der die Truppen auf den Raum Basel und Umgebung, Rheintal und unteres Ergolzthal verteilte. Aus dem Jahre 1792 existiert eine gedruckte *Karte*³⁷, wo die Wachtposten gekennzeichnet sind: Basel, Kleinhüningen, Riehen, Hollee, St. Margarethen, Binningen, Bottmingen, Münchenstein, Muttenz, Pratteln, Frenkendorf, Liestal, Bubendorf, Füllinsdorf, Giebenach, Augst, Arisdorf. Auch die Hochwachten werden angeführt: Prattler Horn, Sissacher Flue, Chellenberg, Wisenberg und Geissflue. Ein *Originalplan* des Orismüllers J. J. Schaefer, datiert 1795³⁸ orientiert ferner trefflich über die neue Anlage der Hochwacht auf dem «Bratteler Horn», die anscheinend diejenige von Schauenburg ersetzte, weil die Sicht gegen Basel besser war. Nach diesem Plan (Bild 5) wurde wohl eine «Richtungsscheibe» hergestellt, welche die Sichtverbindungen zu folgenden, mit roter Tinte gekennzeichneten Posten und Hochwachten festhielt: Aeschemer Bollwerk, Birs Bruck Wacht Posten, Sissacher Fluh Hochwacht, Geiss Fluh Hochwacht, Wisenberg Hochwacht.

Nachdem die Jahre 1794 und 1795 ruhig verlaufen waren, fand im Herbst 1796 wieder eine Massierung französischer und österreichischer Truppen in

der Nähe Basels statt (Kämpfe bei Hüningen), was zu einer Grenzbesetzung mit 1543 Mann eidgenössischer Truppen und 900 Mann aus Baselstadt und Baselland führte. Die Hauptposten waren in Riehen, Kleinhüningen, Augst und Oltingen. Im gleichen Jahr kam es zum Waffenstillstand und die Hochwachten wurden eingestellt.

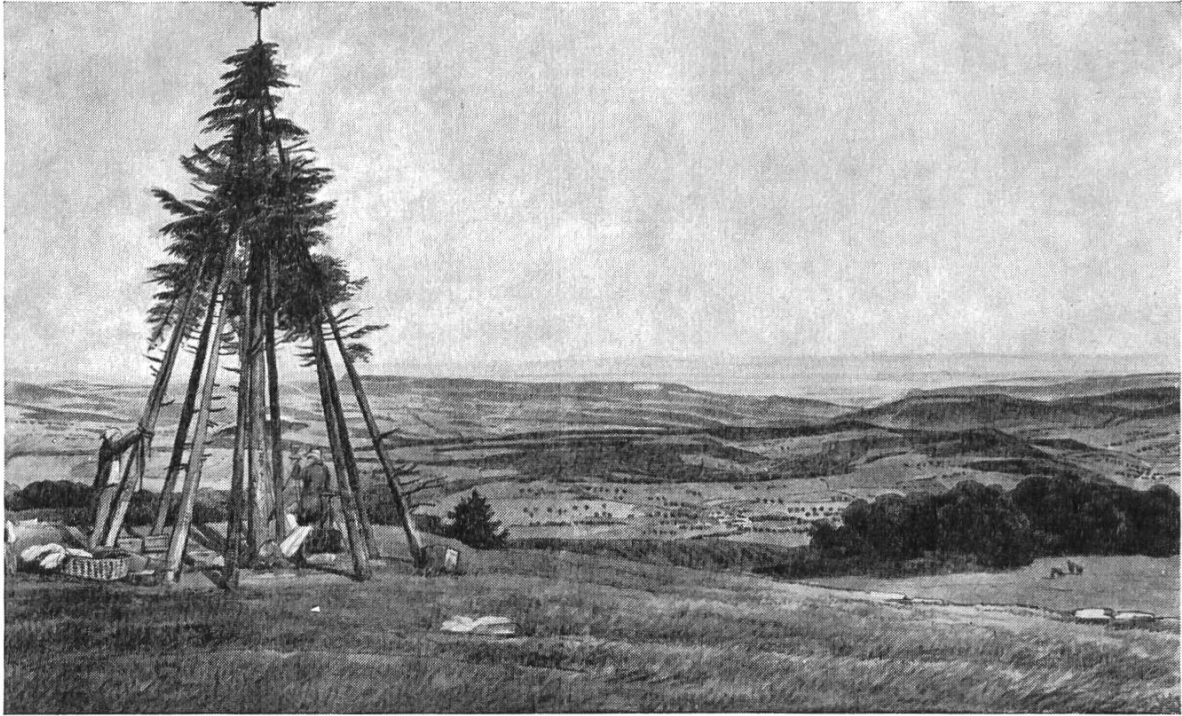


Bild 6. Ausschnitt aus dem Wisenberg-Panorama von Samuel Birmann (1793—1847), datiert 1813. Blick vom Signal (oder war es das Gerüst der ehemaligen Hochwacht?) nach Nordwesten: Homburgertal, Wittinsburg, Ergolzthal, Gempenflue, Schauenburgerflue, Blauen. Vor dem Signal Prof. Huber mit dem Theodoliten, mit dem er 1813—1825 25 trigonometrische Hauptpunkte feststellte, indem er das Dreieck Wisenberg-Passwang-Martinsturm (Münster Basel) zugrunde legte.

4. 19. und 20. Jahrhundert

In der Zeit der *Trennungskämpfe* lebte der Gedanke der Hochwachten wieder auf, als es galt, den isolierten, stadttreuen Gemeinden Hilfe zu bringen. So hatten die Basler bereits 1832 ein mit starker Wache versehenes Signal auf einem vorgelagerten Bergzug des Vogelberges bei Lauwil errichtet³⁹, das man im Frühjahr 1833 nach Reklamationen der Gegenpartei vorübergehend entfernte, den Posten aber belies. In der Nacht vom 1. zum 2. August brannten dann die Signalfeuer nur bei *Rünenberg*, oberhalb *Gelterkinden* und auf dem *Vogelberg* (lies *Hohwacht*, westlich *Gaitenberg*). Auf dem Münsterturm in Basel wurde das letztgenannte Alarmfeuer wegen des Nebels nicht bemerkt. Dieses Feuer wurde in der folgenden Nacht wiederholt; der verhängnisvolle Auszug in der Frühe des 3. August 1833 erfolgte aber auf die dringenden Meldungen von Boten. Bei der Schaffung der Gemeindewappen hat die Ge-

meinde Lauwil 1944 in Erinnerung an das historische Geschehen das Hohwachtfeuer als Symbol in ihr Gemeindewappen aufgenommen (Bild 7).



Bild 7. Gemeindestempel von Lauwil: In Silber auf grünem Fünfberg drei rote Flammen.

Als man im Jahre 1891 das 600jährige Bestehen der Eidgenossenschaft feierte, wurden eingedenk der Worte am Eingang des 5. Aufzuges des «Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller: Seht ihr die Feuersignale auf den Bergen? Hört ihr die Glocken überm Wald?» das Augustfeuer und das Glockengeläute der Kirchen propagiert. Damit erhob man alte Alarmzeichen zum vaterländischen Brauch. In den letzten Jahrzehnten hat ein weiteres Höhenfeuer seine Auferstehung gefeiert. Am 3. August 1933 fand in Liestal beim Bauernkriegdenkmal eine Erinnerungsfeier an das Gefecht vom 3. August 1833 statt. Im gleichen Zeitpunkt brannten ein paar Liestaler Herren auf der Hohwacht bei Lauwil ein mächtiges Feuer ab, das von Dachpappe-Abfällen und Makulatur aus der Staatsverwaltung genährt wurde⁴⁰. Eine Wiederholung dieses Höhenfeuers zur Erinnerung an die Niederlage der städtischen Truppen fand seither nicht mehr statt, dafür aber haben sich seit dem Jahre 1960 die Höhenfeuer am Geburtstag der Konstituierung des neuen Kantons Basel-Landschaft (17. März 1832) eingebürgert. Sie knüpfen zwar nicht an die ehemaligen Alarmfeuer der Hochwachten an, sondern übertragen die Idee des Bundesfeier-Feuers auf kantonalen Boden.

Anmerkungen

Abkürzungen

- Sutter Sutter Hans, Basels Haltung gegenüber dem evangelischen Schirmwerk und dem eidgenössischen Defensionale (1647 und 1668). Basel 1958. In diesem Werke werden die archivalischen Quellen in Anmerkungen angeführt.
- StAB Staatsarchiv Basel
- StAL Staatsarchiv Baselland in Liestal
- LK Landeskarte der Schweiz, 1 : 25 000
- UB Universitäts-Bibliothek Basel

¹ LK 1088, 622.175/250.025, Punkt 794, östlich Hof Banholz bei Titterten, Als Hochwacht erwähnt in «Baselland. Durch Tal und Jurahöhen», hersg. vom Verkehrsverein Baselland. Liestal 1925. Die Angabe, wo diese Hochwacht war, verdanke ich Paul Suter.

² LK 1087, 617.750/247.250. Waldeinschnitt südlich Mittl. Romaiweid bei Lauwil.

- ³ Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede IV 1 b (1529—1532) 128 Nr. 66; IV 1 c (1533—1540); V 1 (1587—1617) 14; V 2 (1618—1648) 1678 und andere mehr.
- ⁴ Sutter, S. 118, 211, 228 und an andern Stellen.
- ⁵ Siehe Anmerkung 4.
- ⁶ Diese Angaben verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Staatsarchivars von Solothurn, Ambros Kocher.
- ⁷ Stolz Otto, Wehrverfassung und Schützenwesen im Tirol.
- ⁸ Lüthi E., Die bernischen Chuzen im 17. Jahrhundert. Bern 1905.
- ⁹ Böller = kleines Geschütz; kann auf einer Lafette transportiert, oder von zwei Männern getragen werden. Wurde im 17. Jahrhundert auch als Mörser, Eisenmörser bezeichnet
- ¹⁰ Losung = ein Zeichen, das etwas zu erklären gibt; im Krieg eine Warnung. Schweiz. Idiotikon 3, 1427.
- ¹¹ Schauenburgflue: LK 1067, 617.925/261.000, Punkt 658,1.
- ^{11a} Sissacher Flue: LK 1068, 628.550/258.875.
- ^{11b} Geissflue ob der Schafmatt: LK 1089, 639.100/252.250, Punkt 962,9.
- ^{11c} Wisenberg: LK 1088, 633.450/250.250, Punkt 1002,7, westlich davon heute Aussichtsturm.
- ^{11d} Wasserfalle: LK 1087, 619.615/246.665, Punkt 1013, Chäppeli.
- ^{11e} StAB Missiven A 132 S. 186—188 1674: Entwurf und Abreed, wie in Zeiten entstehenden Lermens mann in Mein g. Herren und Oberen Landtschaft zu verhalten», im Abschnitt «Von Wachtfewren».
- ¹² Immen- oder Rappenflue: LK 1067, 617.300/259.500, liegt an der solothurnisch-baslerischen Grenze. — Lutz M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 2. Abt. Basel 1805, S. 63. — StAB Grenzen A 1, ein Band «Verzeichnuss aller Gränzsteine um die Stadt und Landschaft Basel durch Beck 1620» unter «Liechstal Bann». — Heitz Aug., Grenzen und Grenzsteine der Kantone Baselstadt und Baselland. QuF 5, Liestal 1964, S. 121 f. und 163. — Sutter, S. 475 (Beilage II).
- ¹³ LK 1067, 610.350/265.850, Punkt 306,5 St. Margreten. In der Universitätsbibliothek Basel VB (Vaterländische Bibl.) A 2, Abteilung 2 Nr. 3 (Zieglersche Kartensammlung), eine undatierte Karte von Basel und Umgebung; darauf ist zu St. Margrethen geschrieben: Posten «auf die Bewegung der troupes dasiger Ende zu vigilieren».
- ¹⁴ LK 1067, 613.750/262.350, Schlossfelsen von Münchenstein.
- ¹⁵ Sutter, S. 74 und Anmerkung 261 und 262.
- ¹⁶ StAB Militär A 1 (1556—1690) 4 Seiten, undatiert. Auf dem letzten Blatt als «Ordonnanz für die Hochwachten» bezeichnet. — Ich halte es für nicht ausgeschlossen, dass der schweizerische Bauernaufstand den Anlass zu dieser Ordonnanz gegeben habe. Sie wäre dann im letzten Drittel des Mai 1653 aufgesetzt worden. Siehe Geschichte der Landschaft Basel, Bd. I, S. 785 ff., besonders S. 790—792; Gauss/Stöcklin, Bürgermeister J. R. Wettstein, S. 471 ff., besonders S. 483 ff. — Köllenberg: LK 1088, 621.775/246.600, bei Punkt 1046,6, Vorderi Egg.
- ¹⁷ Titterterberg, siehe oben Anmerkung 1.
- ¹⁸ StAL Lade 68 Kriegssachen (456) Mönchensteineramt Nr. 10, 29. Oktober 1688; StAB Missiven A 139, 24. Sept. 1681; A 134, Stück 325, 23. Sept. 1676.
- ¹⁹ Bruckner Dan., Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel (1753), S. 1187, erzählt, dass auf der Schauenburgflue ein Wachthäuslein erbaut sei, worein in Kriegszeiten eine Wache gelegt werde, und er fährt fort mit folgender Schilderung des dabei aufgestellten Lermenzeichens: «solches besteht in einem grossen Haufen Holz und Stroh untermischt, welcher unten breit und oben spitz zugehet». Vgl. Sutter, S. 475 Z. 21 (in der wortgetreuen Wiedergabe der baslerisch und solothurnischen Landtsdefension von 1652) StAB Eidgenossensch. E 87. Ausführlicher ist Rychner H., Die Hochwachten der alten Eidgenossenschaft als militärische Nachrichtenübermittler, in Postzeitschr. 20 (1947) 193 ff.

- ^{19a} Frey M., Streifzug durch die Vergangenheit auf der Sissacher Flue. BHBl 1970, S. 490 ff. (mit Plan, 492).
- ²⁰ Sutter 475 Z. 25 f.; StAB Missiv. A 111, Missiv. B 48 «In alle Ämbter», 19. März 1652.
- ²¹ StAB Missiv. A 132 S. 188.
- ²² StAB Missiven A 132 S. 186—187 a, 1674: Entwurf und Abreed, wie in Zeiten entstehenden Lermens usf. «Von Fuss gehend und reittenden Botten»; Missiven A 131, 22. Okt. 1673, an Farnsburg: «... befehlen wir dir, dass du dich . . . nach der Stadt Arau erheben und daselbsten erkundigen solst, an was Orten und wie Feuer- und Lermenszeichen ihrerseits gegen unsere Landschaft verordnet, auch wo sie vermeinten, dass dieselben dargegen auf den unsrigen am komblichsten . . . zu bestellen sein möchten.» — StAL Farnsbürgeramt 205, Rechnungen 1671—1700, Jahresrechnung 1673/74, Blatt 5. Gleichzeitig liess der Rat auch Briefe nach Zürich, Bern und Solothurn abgehen, sie möchten ihren an den Grenzen sitzenden Beamten befehlen, dass sie sich mit den angrenzenden Unsrigen auf Farnsburg, Waldenburg, Münchenstein verständigten. Vgl. StAL Waldenburgeramt, 352: Kriegssachen 1581—1765, Eidgenössische Zuzüge Lade 55, 18. Mai 1674.
- ²³ Was die Ablösung auf den Hochwachten betrifft, so ist mir keine Vorschrift darüber zu Gesicht gekommen, hingegen eine, die bestimmt, dass eidgenössische, in den Unteren Aemtern verteilte Zusätzer alle zwei Tage von Basel aus abzulösen seien.
- ²⁴ StAB Missiven A 134 (Stück 345), 29. Sept. 1676.
- ²⁵ StAL Farnsbürgeramt 205: Rechnungen 1671—1700, besonders 1676/77.
- ²⁶ Wie oft solche Hilfe auf Grund der Zeichen auf den Hochwachten gebracht worden ist oder auf Grund von Entscheiden eidgenössischer Konferenzen, die gerade stattfanden, das kann uns hier nicht beschäftigen. Jedenfalls waren die Hochwachten zum Einsatz bereit.
- ²⁷ StAB Militär Q 1, Mai 1674; Kl. Rats-Protokoll vom 20. Mai 1674.
- ²⁸ Sutter, S. 112 nebst Anmerkung.
- ²⁹ Sutter, S. 354.
- ³⁰ Zu erwähnen sind die Jahre 1674 und 1678. StAB Politisches V 2 (1672—1675) April/Mai 1674 «Im Apprellen anno 1674 sindt von allen Dreizehn und Zugewandten Ohrten Loblicher Eidgenosschaft der Stadt Basel zue Hilfsvölkern und Zusätzern . . . gesandt worden» und «Verzeichnis des eidgnössischen Zusatzes einer Stadt Basel im Aprili und Maio anno 1674»; Missiven A 136 fol. 277, an Liestal und an Farnsburg vom 25. Juni 1678.
- ³¹ Sutter 118 f.
- ³² Heusler A., Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel. Basel 1854, S. 119/20. — Schneider D. und A., Langenbruck. Liestal 1935, S. 32 f. — Schlosshöchi südlich Langenbruck, LK 1088, 625.425/242.275, Punkt 856.
- ³³ Suter Paul, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. 2. Aufl. Liestal 1971, S. 174, Fussnote 1, Tafel XIII.
- ³⁴ Freivogel Ludwig, Geschichte der Landschaft Basel. Liestal 1932, Bd. 2, S. 51. — Bonjour Edgar und Bruckner Albert, Basel und die Eidgenossen. Basel 1951, S. 213—222.
- ³⁵ Bruckner Daniel, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748—1763. Schauenburgflue S. 1187, Wisenberg S. 1380, Köllenberg S. 1502, Titterten, Föhren-Acker S. 1568, Castelen Flue S. 1793, Sissacher Flue S. 2014, Geissflue S. 2476.
- ³⁶ Freivogel Ludwig, a.a.O. Bd. 2, S. 91—98: Die Kriegsjahre 1792—1797.
- ³⁷ UB, Zieglersche Kartensammlung A 2, Abt. 2, Nr. 96. — LK 1067, 617.610/261.275, Punkt 647 Horn. Nach Ernst Zeugin, Die Flurnamen von Pratteln. Pratteln 1936, S. 48, hornförmiger Bergvorsprung, zugleich aber auch Ausbiegung des Bannes Pratteln in Form eines Kuhhorns. — Als Entschädigung bezog die von Pratteln gestellte Wache auf Horn pro Tag und Mann 1½ Pfund Brot und 3½ Batzen.
- ³⁹ Weber Karl, Die Revolution im Kanton Basel. (1830/33) Liestal 1907, S. 177, 185, 208.
- ⁴⁰ «Landschäftler» vom 4. und 5. August 1933 (Berichterstattung und Entgegnung).